

DMV.
4358 C

VERLAG
HERDERSCHEN
BÜCHERHANDLUNG
MÜNCHEN



Trauerrede

bei der Beisetzung

Ihrer Majestäten

des Königs Ludwig III. von Bayern
und der Königin Maria Theresia

im Liebfrauenthom zu München

am 5. November 1921

von Michael Kardinal Faulhaber, Erzbischof
von München-Freising.

12

München

Verlag der Herderschen Buchhandlung.

1921

„Sei treu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben“ (Offend. 2, 10).

Königliche Hoheiten! In Trauer Versammelte!

„Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung.“ Papst Gregor VII. hat dieses Wort gesprochen, als er fern von seiner Residenz, in Salerno, das Zeitliche segnete. König Ludwig III. von Bayern konnte in seiner letzten Stunde, am 18. Oktober 1921, im fernen Sárovár in Ungarn jenes Papstwort wiederholen: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung“.

Vor vier Wochen, bei der Totenfeier für die Münchener Kriegsoffer auf dem Königsplatz, hat König Ludwig einen Kranz gespendet für die gefallenen Söhne seines Volkes. Neun Tage später erging an ihn das Wort des Herrn, das an einen König der Prophetenzeit erging: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben“ (Is. 38, 1)!

Zwischen Wiege und Grab sind die sozialen Rangstufen der verschiedenen Stände verschieden, im Tode aber kehren alle ohne Ausnahme zur Einheitsstufe des Lebensanfangs zurück nach dem biblischen Wort: „Kein König hat einen andern Ursprung seines Werdens gehabt. Der Eingang in das Leben ist für alle Menschen der gleiche und ebenso der Ausgang“ (Buch der Weisheit 7, 5f.). Darum wirft die Kirche auch den gekrönten

Kindern Adams eine Handvoll Erde über den Sarg mit den Worten: „Bedenk, o Mensch, daß du Erdenstaub bist und zum Erdenstaub zurückkehren wirst!“ Wenn ein Papst mit der dreifachen Krone gekrönt wird, tritt ein Kleriker vor und zündet eine Flocke Berg an und spricht in den brennenden Berg hinein: „Heiliger Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt.“

Während die Herbstnatur draußen sich in einen Garten des Todes wandelt, während die Kirche die Psalmen der Allerseelenwoche betet, werden die irdischen Überreste von König Ludwig III. und seiner Gemahlin, der Königin Maria Theresia, in der alten Wittelsbacher Fürstengruft unter dem Hochaltar dieses Domes beigesetzt. In der Allerseelenwoche vor drei Jahren ist König Ludwig zum letztenmale in diesem Dom gewesen, bei einem Seelengottesdienst für die gefallenen Krieger, vier Tage vor der Revolution — und heute kommt er im Totenwagen wieder, als wollte er sagen: Laßt mich wenigstens tot in meinem lieben München sein, laßt mich wenigstens im Grabe an den Hochämtern des Liebfrauen-domes teilnehmen!

Vor dieser Königsleiche wiederhole und ergänze ich, was ich vor vier Wochen auf dem Königsplatz vor dem Totenschrein der Söhne des Volkes gesagt habe: Wer einen Toten noch hassen kann, ist kein Mensch mehr, ist eine Hyäne. Wer einen Toten noch fürchtet, hat entweder kein Vertrauen auf seine Sache oder er hat ein böses Gewissen, das überall Gespenster sieht.

König Ludwig ist von uns gegangen, hat uns aber ein Bild seiner Seele hinterlassen, ein Charakterbild mit scharf ausgeprägten Zügen. Er hat seiner Familie das Bild eines arbeitseligen Mannes hinterlassen, seinem Volke das Bild eines leutseligen Königs, seiner Kirche das Bild eines gottseligen Bekenners.

Seiner Familie

Das Bild eines arbeitsfertigen Mannes.

Im Februar 1868 fuhr ein Hochzeitszug von Wien über Salzburg nach München und ein Hofstaat des bayerischen Volkes begrüßte den neuvermählten Prinzen Ludwig von Bayern und die Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este. In den letzten Tagen fuhr ein Leichenzug die gleiche Strecke von Salzburg nach München und überall grüßte das bayerische Volk den Leichenzug mit weinender Seele und mit gesenkten Fahnen. Am 20. Februar 1918 haben wir vor dem Hochaltar dieser Kirche die goldene Hochzeit des Königspaares neu eingeseget. Ein Jahr darauf, am 6. Februar 1919, haben wir die Königin auf Schloß Wildenwörth vorläufig beigeseget. Vor wenigen Wochen erst ist König Ludwig zum letztenmale nach Altötting gepilgert, um dort in der Gnadenkapelle die Urne mit dem Herzen der Königin niederzulegen. Und heute ruhen sie beide im Totenschrein nach einem 51 jährigen Treubund vor diesem Altare, um nach dem Seelengottesdienst in der Gruft unter dem Hochaltar ihre letzte Ruhestätte zu finden — im Leben und im Tode nicht getrennt. Ein reicher Gottesseggen waltete über der Wiege und dem ganzen Leben der königlichen Familie. Noch die letzten Tage des Königs waren von kindlicher Liebe und Treue in reichstem Ausmaß umgeben und umleuchtet. Dieser Familie hat der König das Lebensbild eines arbeitsfertigen Mannes hinterlassen.

König Ludwig war eine ausgesprochene Arbeitsnatur mit eisernem Pflichtbewußtsein, schon als Student ernstlich, nicht naschend, mit staatswissenschaftlichen und volkewirtschaftlichen Studien beschäftigt, zeitlebens immer studierend und weiterdenkend, ein Fürst auch im Reiche des Wissens, auf einzelnen Gebieten wie in der Weltgeschichte

und sogar in der Kirchengeschichte mit so gediegenen Kenntnissen ausgerüstet, daß er gelegentlich auch einen Fachmann in Verlegenheit bringen konnte. Er hatte sich das Königsgebet der Heiligen Schrift zu eigen gemacht: „Ich betete und es wurde mir Weisheit gegeben und ich gab ihr den Vorzug vor Königreichen und Thronen“ (Buch der Weisheit 7, 7 f.). Auch als er mit 68 Jahren, also in der Vollreife eines arbeitsfertigen Lebens, im Dezember 1912, die Regentschaft von Bayern und im November 1913 die Dornenkrone des Königtums übernahm, auch dann blieb es sein Grundsatz: Arbeit ist Lebensgesetz für die Großen der Erde so gut wie für die Kleinen. Auch die Königskrone ist kein Fresschein gegen Arbeit. Höher stehen als andere Menschen, das heißt höhere Pflichten haben als andere Menschen.

Wenn man die Menschen in zwei Klassen einteilen kann, in solche, die etwas aus sich machen, und in solche, die etwas sind, dann gehörte König Ludwig sicher zur zweiten Klasse. Er hatte den Schein und alles, was Außenputz war, und liebte die inneren Werte. Er war Bahnbrecher einer neuen Lebensauffassung, daß nämlich der König nicht mit der Uniform anfange und aufhöre, daß nicht Kleider die Leute machen, sondern „der verborgene Innen-Mensch“ (1 Petr. 3, 4), daß nicht die Uniform den König macht, sondern der verborgene Innen-König, „die Herrlichkeit im Inneren“, wie es in einem biblischen Königpsalm heißt (Ps. 44, 14). Wenn darum die heutige Trauerfeier nach dem Geiste des heimgegangenen Königs ist, dann muß sie mehr sein als eine Trauerparade, mehr als ein Schaustück der Neugierde, dann muß sie eine Seele haben, dann muß die innerkirchliche Feier die Krönung des Tages sein, und dann wird sich unsere heutige Trauerfeier von

selber himmelhoch hinausheben über alle Trauertheater, die jemals auf dem Straßenpflaster von München aufgeführt wurden.

Seinem Volke das Bild eines leutseligen Königs.

König Ludwig war nicht König von Volkes Gnaden, er war König von Gottes Gnaden; die Gottesgnade bestand aber darin, daß er sein Königtum als Dienst am Wohle des Volkes auffaßte und die Herrscherpflichten stärker betonte als die Herrscherrechte. Sein Gewissen richtete sich nach dem Wahlpruch seines großen Ahnherrn Maximilian I: *Inserviendo consumor* — ich opfere mich auf, um dem Volke zu dienen. „Nicht für sich selber weise“, hat er die Früchte seiner Geistesarbeit in Werte der Volkswirtschaft umgesetzt (Sir. 37, 25 f.). Er könnte heute sich im Sarge aufrichten und das Bayernvolk fragen: „Mein Volk, was habe ich dir getan? Wer aus euch kann mich einer Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes beschuldigen?“ Könige von Volkes Gnaden sind keine Gnade für das Volk, und wo das Volk sein eigener König ist, wird es über kurz oder lang auch sein eigener Totengräber.

König Ludwig hat durch sein leutseliges Wesen den Weg zum Volke gefunden. Da hat es keine chinesische Mauer zwischen ihm und seinem Volke gegeben. Sein offenes, schlichtes Wesen, an auswärtigen Höfen manchmal als allzu schlicht empfunden, hat ihm einen Thron gebaut in der Seele des Volkes, den auch der Umsturz nicht umgestürzt hat. Wie er durch Hebung der Landwirtschaft und durch Ausnützung der bayerischen Wasserkräfte den Weg zur Rettung unserer Volkswirtschaft gezeigt hat, wie er

die Last des Krieges mit seinem Volke getragen und durch Werke der Fürsorge gemildert hat, wird uns ein späterer Nibelungenfang von seiner Treue verkünden. In einem Lazarett zu Speyer habe ich den König gesehen, wie er sich über einen sterbenskranken Soldaten beugte und ihm ein Wort des Trostes sagte, und als er sich aufrichtete, rollte ihm eine dicke Träne über seine Wange. So hat er mit den einzelnen Kindern seines Volkes gefühlt. So hat er aus dem 71. Psalm das soziale Gebot Gottes an die Könige abgelesen, „den Armen des Volkes Recht zu schaffen“ (Ps. 71, 4. 12—14).

König Ludwig hat Treue gesät und Treue geerntet. Was sage ich? Er hat Treue geerntet? Hat er nicht Untreue und Verrat geerntet in jener dunklen Novembernacht der bayerischen Geschichte, als er bei Nacht und Nebel mit der schwerkranken Königin aus München flüchten mußte? Meine teuren Landsleute! Wir stehen den Ereignissen der letzten Lebensjahre des Königs noch zu nahe, um heute schon jene Ereignisse in ursächlichem Zusammenhang mit den Zukunftslosen unseres Volkes ganz zu überschauen. Die Saat vom November 1918 ist noch nicht ausgereift. Unser Volk hat den Kelch der Bitterkeit immer noch nicht bis zur tiefsten Hefe getrunken. Wir können darum heute noch nicht sagen, wie Gott in diesem Fall das Böse zum Guten lenken werde. Hier an der Leiche, wo wir betend die Seele des Königs zum Richterstuhl Gottes begleiten, wollen wir nicht selber den Richter spielen und gegen die Lebenden nicht Anklage erheben. Der Herr hat gesagt: „Mein ist die Rache und ich werde vergelten zur rechten Zeit“ (5 Mos. 32, 35). Wir Menschen dürfen nicht fragen: Menschenwächter, warum mahlen deine Mühlen so langsam? Wahr ist auf der einen Seite: Der König hat furchtbar

darunter gelitten, daß das bayerische Volk das siebenhundert-jährige Band mit seinem Königshause so leicht hin von landfremden Händen zerschneiden, so leicht hin den Schild der Treue zerbrechen ließ. Ludwig III. wurde nicht auf das Schaffott geführt wie der sechzehnte Ludwig in der französischen Revolution; es gibt aber ein Fallbeil, das tiefer in die Seele schneidet als alle eisernen Henkerbeile, das ist die Untreue eines bis in den Tod treu geliebten Volkes. Wahr ist auch auf der anderen Seite: Mancher hat gegen König Ludwig die Hand erhoben, nicht weil er den leutseligsten aller Könige persönlich haßte, sondern weil er das Königtum im allgemeinen treffen wollte.

Dank den Ungarn, dem Volk der Ferne, daß sie die letzten Tage des Bayernkönigs mit so viel Liebe umgeben und ihm nach alter Sitte wie aus einer zweiten Heimat eine Schaufel ungarischer Erde mitgegeben haben! Dank dem bayerischen Volke, dem Volk der Nähe, daß es heute durch seine Abordnungen aus dem ganzen Lande und durch diese spontane, überwältigende, seelenwarme Trauerkundgebung, wie es die bayerische Geschichte noch für keinen König erlebte, eine Tat der Sühne getan und eine stille Abbitte vor der Leiche des Königs niedergelegt hat. König Ludwig hat trotz allem Treue geerntet und wird sie noch im Grabe ernten; denn die Mahnung des Apostels, für Könige und Obrigkeiten Gebete und Fürbitten darzubringen (1 Tim. 2, 1 f.) werden wir auch für den toten König, nicht bloß für den lebenden gelten lassen.

Seiner Kirche

das Bild eines gottseligen Bekenners.

König Ludwig hatte viel verloren, den Krieg verloren, Krone und Königreich verloren, die treue Gattin verloren, halb und halb auch den Glauben an die Menschentreue

verloren, aber eines hatte er nicht verloren, den Glauben an die Treue Gottes, den Glauben an das Gotteswort: Wer den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt, dem liegt bereit die Krone der Gerechtigkeit (2 Tim. 4, 7 f.). Wer treu ist bis in den Tod, dem gibt der Herr die Krone des Lebens (Offenb. 2, 10).

König Ludwig ein Bekenner seines Glaubens in den 77 Jahren seines Lebens. Wir wissen, wie treu er jeden Sonn- und Feiertag zum Gottesdienste ging, nicht bloß an den Hochfesten des Hofkalenders, nicht in einer verstohlenen Morgenstunde oder in der Abenddämmerung wie Nikodemus. Frei und offen hat er auch auf Reisen Gott gegeben, was Gottes ist, selbst wenn die Wächter des Reiseprogramms Nähe hatten, den Kirchgang im Tagesprogramm unterzubringen. Wenn er die Fronleichnamsprozession durch die Straßen von München begleitete, wenn er hier beim Hochamt vor dem Altare kniete, immer war er das Bild religiösen Anstandes und erbaulichen Beispiels, und sein Vorbild strahlte sogar auf seine Umgebung über. Wir werden ihn heute nicht heilig sprechen, aber danken müssen wir ihm für sein mannhaftes Bekenntertum und leuchtendes Beispiel. Bersteckenspielen, Lauffcheinkatholizismus, Verwässerung religiöser Grundsätze, das alles war seinem geraden und bayerisch kernhaften Wesen zuwider. Allen, die sein Bekenntnis in Altötting von 1910 bis heute schmähen, halten wir die Frage entgegen: Ist es in Bayern nicht erlaubt, eine religiöse Ueberzeugung zu haben und diese Ueberzeugung zu bekennen? Ist es nicht erlaubt, der Ueberlieferung seines Hauses und zwar der Größten seines Hauses zu folgen? Steht nicht majestätisch groß im Evangelium: „Wer mich vor den Menschen bekennet, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist? (Math. 10, 32).

König Ludwig ein Bekenner seines Glaubens in den sechs Jahren seiner Regierung. Er kannte den biblischen Fürstenspiegel: „Durch mich herrschen die Könige“ (Spr. 8, 15) und das Wort der Offenbarung: „Einer ist, der auf seinem Hüftgurt die Aufschrift trägt: „König der Könige und Herr der Herrscher“ (Offenb. 19, 16). Er betete das biblische Fürstengebet: „Gott meiner Väter! Du hast mich zum König über dein Volk auserwählt und zum Richter über deine Söhne und Töchter. Sende mir deine Weisheit von deinem heiligen Himmel und vom Throne deiner Majestät, auf daß sie mit mir sei und mit mir arbeite“ (Weish. 9, 1. 4. 7. 10). Er folgte dem biblischen Fürstengebot, mit den Ältesten der Geheimen Offenbarung die Krone vor dem Throne des Lammes niederzulegen (Offenb. 4, 10). Unter seinem gesalbten Zepter wurde im Kriege die Feldseelsorge im bayerischen Heere neu geordnet und damit den Soldaten für ihren furchtbar schweren Dienst die Kraftquelle der Religion neu erschlossen. Die Freiheit der religiösen Orden war ihm kein Gespenst, auch als die Ausnahmegesetze noch bestanden. Und durch die letzte große Tat seiner Regierung, durch die Bitte an den Heiligen Vater, dem Bayernlande das Fest der Patrona Bavariae zu geben, hat er sich in der Seele des katholischen Volksteiles ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Die Kirchengeschichte ist dankbarer als die Weltgeschichte und wird das Bild dieses gottseligen Bekenners neben dem Bild von Herzog Wilhelm V. und dem Kurfürsten Maximilian I. in gesegnetem Andenken behalten.

König Ludwig ein Bekenner seines Glaubens in den drei Jahren seiner Verbannung. In den letzten Jahren seines Lebens sollte er den Weg des Kreuzes gehen, den die „Nachfolge Christi“ den königlichen Weg des Christentums nennt. Er ist diesen Weg mit

aufrechter, starker Seele gegangen, weil er Kreuzeskraft aus seinem Kreuzesglauben schöpfte. Als König David wegen Aufruhr seine Hauptstadt verlassen mußte und im Gewande der Buße über den Delberg flüchtete, sprach der biblische König das Wort der Ergebung in den Willen Gottes: „Wenn ich Gnade gefunden habe in den Augen des Herrn, wird er mich zurückführen. Spricht er aber zu mir: Du findest nicht mein Wohlgefallen, so bin ich auch bereit“ (2 Sam. 15, 25 f.). Und als Semei dem König David fluchte und mit Steinen nach ihm warf und das treu gebliebene Gefolge über diesen Mann herfallen wollte, sprach der biblische König: „Laßt ihn! Vielleicht sieht der Herr mein Leid in Gnaden an und vergilt mir Gutes für diese Lästerung“ (16, 1—30). Erst in den Zeiten des Leidens schlagen die größten Stunden einer großen Seele. Erst im Feuerofen der Trübsal bewährt sich die Treue gegen Gott und seine Fügung als echtes Gold. Einer der Größten, der selber auf die Insel Patmos verbannt war, hat in seiner Verbannung das Wort niedergeschrieben: „Sei treu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben“.

Am 5. November 1913 haben wir König Ludwig mit unseren Segenswünschen auf den Thron seiner Väter begleitet, und heute am 5. November 1921, unbeabsichtigt genau auf den Tag, an dem sich seine Krönung jährt, begleiten wir ihn mit unsern Gebeten in die Totengruft. Damals haben wir den Psalm gesungen: „Du, o Herr, hast auf sein Haupt eine Krone mit Edelsteinen gesetzt“ (Ps. 20, 4), und heute bitten wir den Richter der Lebendigen und der Toten für ihn um die Krone des ewigen Lebens. Allmächtiger Gott, König des Himmels und der Erde, er hat den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt, gib ihm die Krone der Gerechtigkeit! Er war treu bis in den Tod, gib ihm die Krone des ewigen Lebens! Amen.